

MOMENT MAL



Stimmungen

Verena Napiontek über den richtigen Ton

verena.napiontek@vrm.de

„Du siehst aber heute schlecht aus“, sagt Hilde zu ihrer Schwester. Das wollte diese nun aber gar nicht hören. Klar, sie war abgekämpft und hatte in der letzten Zeit reichlich Stress gehabt, aber dennoch hatte sie sich extra für das Familientreffen hübsch hergerichtet. Sogar die nigelnagelneue Bluse in den modischen Sommerfarben hatte sie angezogen. Als Hilde nach all dem aber eine negative Bemerkung über ihr Aussehen macht, reagiert Marianne richtig kratzbürstig. Hilde wiederum ist überrascht. Sie hat ihre Bemerkung ja keinesfalls böse gemeint, sondern sich eher Sorgen um die Schwester gemacht. Wenige Tage später begegnet Hilde durch Zufall ihrer Freundin Ursula. Hilde fällt sofort auf, dass mit Ursula etwas nicht stimmt, so blass wie diese ist. Gerade so, als hätte sie kürzlich noch geweint. Doch dieses Mal ist Hilde vorsichtig – und sie verkneift sich jede Bemerkung. Nach ein paar Sätzen über das Wetter und die Weltlage, fährt Ursula die alte Freundin jedoch an: „Merkst du denn gar nicht, dass es mir nicht gut geht?“ Und dann lässt Ursula alles ab, was ihr gerade die Stimmung vermagelt. Ein bisschen Selbstmitleid ist natürlich auch im Spiel. Wirklich schlimme Nachrichten hat Ursula nicht. Hilde indes merkt, dass es gar nicht so einfach ist, immer den richtigen Ton zu treffen. Und so sagt sie sich: „Wie man's macht, ist es verkehrt.“

Zu breit, zu laut und auf Drogen

Verkehrskontrollen decken Vergehen auf

WETZLAR (red). Der Regionale Verkehrsdienst Lahn-Dill beendet am Mittwoch, 29. Juli, bei Verkehrskontrollen diverse Fahrten. Gründe waren Überlänge und Überbreite eines Lastwagens, ein fehlender Fahrtschreiber bei einem gewerblichen Holztransport und ein zu lautes Motorrad mit einem Fahrer unter Drogeneinfluss.

Um 7.30 Uhr stoppten die Verkehrsexperten in Sinn einen Sattelzug, weil die geladenen Metallrohre hinten herausragten. Zudem war der Lastwagen zu breit. Eine Genehmigung für den überbreiten Transport, der von Königsberg (Österreich) nach Drolshagen (Nordrhein-Westfalen) ging, lag nicht vor. Auf den Betrieb kommt nun eine Strafe in Höhe von etwa 2800 Euro zu.

Bei der Überprüfung eines Kleinlasters mit Anhänger gab es später in Ehringshausen eine Beanstandung. Der Inhaber einer Holzhandlung transportierte Langholz. Da das Zugfahrzeug keinen Fahrtschreiber zum Nachweis von Lenk-

und Ruhezeiten hatte, muss der Unternehmer mit einem Bußgeld in Höhe von etwa 1500 Euro rechnen.

Polizisten bemerken versuchte Täuschung

Um 10.30 Uhr fiel ein Motorrad aufgrund der Lautstärke auf. Der kontrollierende Beamte erkannte sofort, dass der 31-jährige Fahrer unter Drogeneinfluss stand. Ermittlungen ergaben, dass die Polizei Herborn ihn im Februar wegen einer Drogenfahrt erwischt hatte. Wegen einer Verwaltungsverfügung durch die Fahrerlaubnisbehörde muss der Mann seinen Führerschein in den nächsten Tagen abgeben. Sein Versuch, die Polizei beim Drogentest hinter Licht zu führen, indem er Flüssigkeiten austauschte, blieb dank der Aufmerksamkeit der Beamten erfolglos. Der Mann muss sich nicht nur wegen des neuerlichen Fahrens unter Drogen, sondern auch wegen des Erwerbs und Besitzes von Betäubungsmitteln verantworten.

BLAULICHT

Um 17.31 Uhr 2,98 Promille

WETZLAR/LEUN (red). Beamte der Polizeistation Wetzlar haben am Mittwoch, 29. Juli, um 17.31 Uhr einen Autofahrer kontrolliert, der laut Alkoholvermessung 2,98 Promille Alkohol im Blut hatte. Um 16.20 Uhr hatte ein Autofahrer gemeldet, ein anderer Wagen fahre in Schlangenlinien. Die Polizei überprüfte später in Leun einen 52-Jährigen. Die Beamten veranlassten schließlich eine Blutprobe und stellten den Führerschein sicher.

Die Fahrt ging nach bisherigen Erkenntnissen zwischen 16.20 und 17.30 Uhr über die Landstraße von Leun nach Stockhausen. Dabei soll der graue Pkw immer wieder in den Gegenverkehr geraten sein und einmal sogar beinahe einen Unfall verursacht haben. Zeugen und etwaige gefährdete oder durch die Fahrweise behinderte Verkehrsteilnehmer setzen sich unter Telefon 06441-9180 mit der Polizei Wetzlar in Verbindung.

Betrunkener will Polizisten beißen

WETZLAR (red). Ein offenbar betrunkenen Autofahrer hat in Wetzlar bei einer Kontrolle Polizisten bespuckt und versucht, sie zu beißen. Zeugen hatten den Autofahrer am Mittwoch, 29. Juli, um kurz nach 23 Uhr

wegen seiner Schlangenlinienfahrt durch die Kirchstraße gemeldet. Der 33 Jahre alte Mann musste mit zur Blutprobe, nachdem sein Alkotest 2,7 Promille anzeigte. Sein Führerschein wurde sichergestellt.



Der Glaser kommt mit dem ganz großen Werkzeug

Wer im heimischen Haushalt eine Fensterscheibe zerdepert, der ruft den Glaser. Doch was tun, wenn die Scheibe einige Zentner wiegt und über einem Bussteig hängt? Dann ist großes Werkzeug nötig, so zu sehen am Donnerstag am

Busbahnhof. Ein Autokran war dort im Einsatz, um eine gerissene Scheibe auszutauschen, während ringsum der Berufsverkehr seinen gewohnten Gang ging. Seit Anfang 2012 überspannt eine Konstruktion aus Stahl und Glas den Bus-

bahnhof, der seinerzeit mit dem Bahnhof für den Hesttag umgestaltet wurde. Ins Projekt „Wetzlar 21“ flossen damals 22,3 Millionen Euro. Der Glasaustausch war dagegen fast geschenkt: 7200 Euro inklusive Einbau. pre/Foto: Pascal Reeber

Auffällig viele Auffälligkeiten

Arzthelferinnen sagen im Cortison-Prozess aus / Änderungen in Patientenakten nach Durchsichtung

Von Malte Glotz

WETZLAR/ASLLAR. Wie kann das mutmaßlich tagtägliche, zugleich heimliche Spritzen von Cortison während Akupunktur über Jahre hinweg nicht auffallen? Um diese Frage drehte sich der dritte Verhandlungstag im sogenannten Cortison-Prozess gegen eine Aßlarer Ärztin. Oder vielmehr darum, wie der Alltag in der Praxis aussah, wie die Arbeit am Patienten organisiert und aufgeteilt war und wie die Akupunktur abliefen. Klingt nach Alltag und war es für die vielen als Zeuginnen auftretenden Arzthelferinnen auch – ein Alltag allerdings, der durchaus von einigen Auffälligkeiten geprägt gewesen sein muss.

„Manchmal lag noch eine Kanüle oder ein benutzter Tupfer auf der Liege.“

Zeugin im Cortison-Prozess

Insbesondere die „Nadel im Po“ wird immer wieder genannt. „Viele fragten, ob ich zuerst die im Po rausmachen könnte, die schmerze so. Aber da war keine Nadel“, sagt eine der Frauen aus. „Mindestens einmal pro Block wurde ich darauf angesprochen“, erklärt die nächste. Regelmäßig, sagen die inzwischen andernorts arbeitenden Frauen aus, habe man einen kleinen Blutfleck in der Unterhose gesehen. „Manchmal lag noch eine Kanüle oder ein benutzter Tupfer auf der Liege“, erinnert sich eine der Frauen.

Obschon: Nicht jede Arzthelferin will das so häufig bemerkt haben: Von „ein- bis dreimal im Monat“ spricht eine – zugleich genug, dass es aufgefallen sei. Doch eine der Frauen bricht aus: „Ich wurde ab und zu auf Schmerzen durch die Nadeln angesprochen, immer an anderer Stelle“, sagt sie. Häufiger schmerze die Nadel am Fuß. Blut sei ihr Erinnerlich nur einmal auf-

gefallen. Auch sonst habe sie nichts Auffälliges zu berichten. Da unterbricht der Leitende Oberstaatsanwalt Michael Sagebiel sie: „Ausgerechnet Sie wissen jetzt davon nichts mehr“, stellt er verwundert fest – sie, die sie noch heute bei der Angeklagten arbeite. „Wenn Sie eine Falschaussage machen, kriegen wir beide Ärger“, klärt der Staatsanwalt sie über ihre Pflichten auf. Doch sie bleibt dabei: Als Teilzeitkraft habe sie nicht ganz so häufig mit den Akupunkturierten zu tun – aber wenn, sei alles so wie berichtet. Auf Nachfrage fand sie auch keine Erinnerung mehr, wie die Angeklagte reagiert hat, als nach der polizeilichen Durchsichtung der Praxis das Team erstmals zusammengelassen sei. „Ich glaube Ihnen diese Lüge vor Gericht nicht“, ruft Sagebiel. Und: „Ich lasse Sie aus dieser Sache nicht mehr raus!“

Dass die Angeklagte auf ihre Mitarbeiterinnen im Zusammenhang der polizeilichen Durchsichtigungen einzuwirken versuchte, deutet eine heute 41-Jährige an: „Sie hat uns gesagt, wir sollen vorsichtig sein,

was wir sagen. Es hingen auch unsere Jobs daran“, berichtet sie – verstanden habe sie das nicht als Drohung, sondern als ehrliche Sorge der Chefin um ihre Praxis. Und wohl auch um sich selbst: Wenn alles rauskäme, müsse sie „in den Bau“, soll die Angeklagte gesagt haben. Deutlich habe sie auf das Zusammenhalten und den Teamgedanken gedrängt. Lange hat es die meisten Frauen aber nicht mehr in der Praxis gehalten: „Bis 2017“ lautet die häufigste Antwort auf die Frage, wie lange sie für die Angeklagte gearbeitet hatten. Im Herbst 2016 hatte diese Zeitung die Vorwürfe gegen die Ärztin erstmals öffentlich gemacht. „Ich wollte da nicht mit reingezogen werden“, erklärt eine Zeugin ihren Entschluss.

Zweifel und eigene Fragen hatten beinahe alle Frauen noch während ihrer Anstellung. Fragen nach möglichen Spritzen seien mit Verweis auf „Schlangengift“ oder die Individualität jeder Diagnose und Behandlung beantwortet worden, berichten sie. Ernsthaftige Konsequenzen zog offenbar keine der Frauen. Und so flo-

rierte das Akupunktieren in Aßlar über Jahre, es hatte massiven Zulauf. „Manch neuer Patient rief an, weil er wahre Wunder über unsere Akupunktur gehört haben will“, berichtet eine Zeugin. Der Platz reichte nicht, die Praxis wurde um Akupunktur-Räume erweitert.

Dem Vernehmen nach waren es dieser neun, abgetrennt durch spanische Wände. „Wir haben die Patienten immer auf die gleiche Zeit gebucht“, berichtet eine Frau. Und dann folgt mehrfach die gleiche Erzählung: Die Patienten mussten sich an den nötigen Stellen freimachen, auf dem Bauch auf die Liege in das abgetrennte Räumchen legen – „und dann kam die Frau Doktor“. Für jeden Raum habe es einen kleinen Wecker gegeben mit 20 Minuten Ruhezeit, dann waren alle neun Räumchen wieder frei und wurden gereinigt. Nächster Schwung. Akkordarbeit.

Eine der Helferinnen rechnete auf: An einem Tag in der Woche wurde nicht akupunktiert, weil die Angeklagte frei hatte. An den übrigen vier Tagen wurde vormittags und an

zwei Tagen nachmittags akupunktiert. Pro Woche insgesamt 14 Blöcke zu je neun Patienten – rund 125 Akupunkturturen. Im Jahr also bis zu 6500. Rund 10000 Patienten soll die ursprünglich reine Hausarztpraxis im Jahr gehabt haben. Der überwiegende Teil kam folglich über Mundpropaganda zur als Geheimtipp empfohlenen Akupunktur.

Bargeld in Umschlägen für die Medizinerin

„Wir haben dann zehn oder 25 Euro in bar kassiert und in einen beschrifteten Umschlag gelegt“, erinnert sich eine Zeugin. Die Umschläge seien am Abend an die Chefin zur Abrechnung gegangen. Jeder Vorgang sei zudem in der elektronischen Patientenakte erfasst. Darauf sei viel Wert gelegt worden. „Unsere Praxis wurde sehr ordentlich geführt“, sagt eine der Frauen. Handschriftliche Notizen der Medizinerin zu einzelnen Patienten sind den Frauen nicht Erinnerlich – keine Hinweise auf die „Zettelwirtschaft“, die die Angeklagte zum Prozessauftakt als Begründung für zahllose, erst nach der polizeilichen Durchsichtung geänderte Patienteneinträge genannt hatte.

Diese Änderungen aber waren allen Zeuginnen aufgefallen: „Da waren plötzlich die Buchungen verschwunden“, sagt eine Frau aus. Und bei anderen Patienten sollen sich Eintragungen gefunden haben etwa über das Ausgeben von cortisonhaltigen Salben als Muster: „Diese Massen hatten wir gar nicht da“, sagt nicht nur eine der Zeuginnen – wenngleich jede betont: Zugriff auf die Schränke im Arztzimmer habe allein die Ärztin.

Werden die Frauen gezielt danach gefragt, beschreiben sie die Angeklagte auch heute als „tolle Chefin“ und engagierte Medizinerin. Man sei nicht im Bösen auseinandergegangen. Die Durchsichtung, auch die Berichterstattung, schließlich sogar Drohanrufe und Stadtgespräche hätten das Weiterarbeiten in der Praxis unmöglich gemacht.



Den Wirkstoff Triamcinolonacetone soll eine Aßlarer Ärztin Patienten tausendfach ohne Rücksprache oder Aufklärung gespritzt haben. Foto: Jörgen Linker